

Elf des Tages



1 Marale Meyer-Min-nemann – Die Enkelin Johannes Minnemanns, der als Hamburger im Jahr 1900 in Rio den heute ältesten brasilianischen Fußballverein gründete, lässt sich von der Geschichte ihres Großvaters in ihrem Fußballgeschmack nicht manipulieren. Die 62-Jährige hält während der WM zu den Deutschen.

2 Rüdiger Werbeck – Der Chef der Chirurgie im katholischen Kinderkrankenhaus Wilhelmstift in Hamburg operiert mit Mützen im Fußball-Design. „Die kleinen Patienten finden uns schick“, sagte Werbeck. Die Kinder bekommen zudem schwarz-rot-goldene Pflaster.

3 John Kufuor – Der Präsident Ghanas stimmte mit Kontinentalpaths auf das Achtelfinalspiel seiner Nationalelf ein: „Die Black Stars mussten das Spiel unter allen Umständen gewinnen, um den afrikanischen Kontinent aufzurichten.“ Selbst die Brasilianer, Ghanas Gegner, seien „keine übernatürlichen Wesen“, ließ Kufuor wissen.

4 Sandra Biederich – Die Mitbetreiberin der Berliner Fanunterkunft „Backpackers Paradise“ im Stadtteil Tegel ist „hoch zufrieden“ mit dem Fanbesuch in ihrer Zeltstadt. Zum Übernachtungspreis von 8 Euro kamen vor allem Schweden und Engländer in Biederichs Isomatten- und Feldbettenparadies unter.

5 Claus Peymann – Der Theaterintendant des Berliner Ensembles sieht die Deutschlandeuphorie höchst kritisch. „Was passiert, wenn die jetzt wirklich gewinnen?“, fragte er am Montag und unterstrich seine Befürchtungen mit historischer Schreckenskulisse: „Ich hoffe sehr, dass das nicht wie die Olympiade 1936 ein Vorspiel ist zu Schlimmerem.“

6 Rudi Völler – Der frühere Teamchef der deutschen Nationalelf bekam ein Ständchen – von englischen Fans: „Äs gibt nur ein Rruudiiii Wolla“, sangen rotweiß bemalte britische Anhänger dem RTL-Experten, der gerade live auf der Berliner Fanmeile ein Spiel analysierte.



7 Christoph Metzelder – Der deutsche Abwehrspieler hat sich offenbar ein Beispiel an seinem Teamkollegen **8 Torsten Frings** genommen und lässt seine Haare wachsen – allerdings die Bart-haare. „Der kommt erst ab, wenn wir ausscheiden beziehungsweise, was wir hoffen, bis zum Ende dabei bleiben“, sagte Metzelder zu seinem neuen Dreitage-Bart. Am liebsten würde Metzelder am 9. Juli mit Vollbart in eine lange Party-Nacht starten.

9 Felix Anheier – Der Sprecher des Parkhotels „Adler“ in Hinterzarten bekundet, sein Haus hätte trotz des unerwartet frühen WM-Ausscheidens der Niederländer, die in dem Hotel Quartier bezogen hatten, keine finanziellen Nachteile. Gezahlt werde bis zum Schluss des Turniers – trotzdem sei die gesamte Hotelbelegung natürlich „total traurig“.

10 Dickson Kyere-Duah – Der Radioreporter aus Ghana muss auf teure Übertragungstechnik verzichten. Der 30-Jährige nutzt als Übertragungsmedium nach Afrika ein schlichtes Handy. „Auch bei den Pressekonferenzen lege ich bei Live-Sendungen einfach mein Handy auf den Konferenztisch, das funktioniert gut“, erzählte Kyere-Duah.

11 Toni Schumacher – Der frühere Nationaltorhüter erinnert sich noch heute mit Schrecken an das mit 3:2 verlorene Finale gegen Argentinien, das sich am Donnerstag zum 20. Mal jährt: „Ich habe gehalten wie der letzte Arsch.“
Fotos: dpa, Reuters

Waschen und bügeln

„Wie man mit der Fahne umgeht, so denkt man auch über das Land“ – der Fahnenwart des Bundestages über den korrekten Umgang mit Flaggen

Deutschland ist im Nationalrausch. Und zu jedem Rausch gehört eine ordentliche Fahne. Nach Ansicht des Dortmunder Soziologen Ronald Hitzler ist die flächendeckende Spaß-Beflaggung ein „Zeichen der Demokratie“, der Umgang der Deutschen mit dem Nationalsymbol sei mittlerweile „relativ entkrampft“. Das kann man wohl sagen: Deutschlandflaggen wehen an Mopeds, prangen an Dönerbuden und hängen sogar in den Schaufenstern von Sexshops. Darf man eigentlich so lässig mit einer Nationalflagge umgehen? Wir haben dazu Stephan Gaede befragt, zuständig für die sachgemäße Beflaggung des Deutschen Bundestages.

SZ: Herr Gaede, wie geht man eigentlich korrekt mit der Deutschlandflagge um? Gibt es da Regeln?

Gaede: Es gibt eine Flaggen-Ethik, und für die Beflaggung des Bundestages existieren entsprechende Fahnen-Erlassse. Meine Aufgabe ist ja die korrekte Beflaggung der Liegenschaften des Bundestages, da muss ich mich natürlich auch nach den protokollarischen Regeln richten.

SZ: Darf man nach der Flaggen-Ethik eine Fahne an einer Magnettafel befestigen?

Gaede: Na ja, so wie man mit der Fahne umgeht, so denkt man auch über das Land. Deshalb gehört zu einer Fahne auch eine gewisse Würde. Es bleibt jedem selbst überlassen, ob er eine Fahne an eine Magnettafel hängt. Wenn ich die Fahne über der Reichstagskuppel hisse, sollte das schon mit Erhabenheit passieren.

SZ: Darf man die Flagge in einen Blumenkübel auf dem Balkon stecken?

Gaede: Wenn sie nicht die Erde berührt, schon. Nach der Flaggenethik muss sie frei wehen und darf nicht den Boden berühren.

SZ: Gibt es Regeln für das Hissen der

Flagge? Muss man dabei die Hymne singen, muss man salutieren?

Gaede: Also, eigentlich muss man eine Flagge bei Sonnenaufgang hissen und sie dann bei Sonnenuntergang wieder einholen.

SZ: Heißt das, Ihr Arbeitstag beginnt bei Sonnenaufgang?

Gaede: Nein, zum Glück nicht. Hier am Bundestag wehen die Fahnen Tag und Nacht durch. Sie werden ja nachts von Lampen angestrahlt.

SZ: Wie lange weht eine Fahne auf dem Reichstagsgebäude, bevor sie zerfleddert ist?

Gaede: Unterschiedlich, das kommt aufs Wetter an. Wenn sie ausfransen oder dreckig sind, holen wir sie ein und ersetzen sie.

SZ: Müssen sie die alten Flaggen dann waschen und bügeln?

Gaede: Nein, das macht eine Spezialfirma für uns. Die reinigt die gebrauchten Flaggen und näht sie um, wenn sie beschädigt sind.

SZ: Gemessen an der Sorgfalt, die sie für Ihre Flaggen walten lassen, ist der Umgang der Fans mit den Flaggen doch erschütternd unsachgemäß, oder?

Gaede: Ich bin da nicht so erschüttert. Das sind ja keine Fachleute. Es bleibt jedem selbst überlassen, wie er sein Nationalgefühl ausdrückt.

SZ: Finden Sie es richtig, dass die Polizei keine Deutschlandfahnen an Dienstfahrzeugen zeigen darf?

Gaede: Ja, die haben die Neutralität zu wahren.

SZ: Haben Sie privat auch eine Flagge, die Sie in ihrem Garten hissen?

Gaede: Nein, man muss sich die Arbeit ja nicht noch mit nach Hause nehmen.

Interview: Titus Arnu

Fahne in voller Fahrt

Peter Kapitza ist exklusiver Lizenznehmer der „Car flag“

Am WM-Eröffnungstag konnte man noch spekulieren, welches Teil das Rennen am Ende machen würde: Die Fußball-Backform? Das „Flirt-Weltmeister“-T-Shirt? Oder doch der Miniaturball fürs Männerklo, der ins Tor gepinkelt werden muss? Ganz falsch. Das Teil der WM ist aus wetterfestem, üblicherweise schwarz-rot-gold gefärbtem Polyester, 45 mal 30 Zentimeter groß und an einer Stange befestigt, die sich ins Autofenster klemmen lässt. Kurz: die „Car flag“ (siehe: Stilkritik). Erfunden wurde sie wahrscheinlich in England, der einzige deutsche Lizenznehmer sitzt in München, ist 42 Jahre alt und heißt Peter Kapitza.

Peter Kapitza ist ein glücklicher Mann. Seit dem 9. Juni katapultiert ihn die deutsche Mannschaft von einem Umsatzrekord zum nächsten. Nach dem Po-



Peter Kapitza. Foto: oh

len-Spiel hatte er bereits 300 000 Car flags unters fußballbeseelte Volk gebracht, spätestens am Finaltag soll die Millionen-Marke überschritten sein. Die Bedienung ist denkbar simpel: Einfach das Feststeckelement ins Fenster klemmen, Scheibe hochkurbeln, losfahren. „Wir empfehlen höchstens 60 Stundenkilometer“, sagt Kapitza, „aber die Fahne hat auch schon 120 Sachen überstanden.“ Bis zum Spiel gegen Argentinien dürfte das Geschäft erstmal ungebremst weitergehen. tar



Eine Nation und ihre neuen Lieblingsfarben: die Zuschauertribüne beim 3:0-Sieg der Deutschen gegen Ecuador in Berlin. Foto: firo

„Einfach der Hammer“

Fans kaufen alles, was schwarz-rot-gold ist – der Handel jubelt

An so viel Euphorie im deutschen Einzelhandel muss man sich erst einmal wieder gewöhnen: „Alles, was schwarz-rot-gold ist, ist einfach der Hammer“, sagt Jens Forstmann vom Verband deutscher Sportfachhandel zum Kaufverhalten der WM-Fans. Soll bedeuten: Was die deutschen Farben trägt, wird auch gekauft, und zwar im großen Stil. Ganz vorne auf den Hitlisten der Händler sind Trikots und Fahnen, aber auch Bälle und Fußballschuhe haben Hochkonjunktur. Das wiederum könnte bedeuten, dass die Weltmeisterschaft viele motiviert, sich selbst auf den Platz zu stellen.

Auch in Kaufhäusern sorgt die WM-Begeisterung für gute Stimmung. Bei Kaufhof und Karstadt etwa sind die Deutschlandtrikots am gefragtsten, und zwar sowohl das Original als auch

die weit verbreiteten (und viel billigeren) Epigonen, danach kommen die Deutschlandfahnen. Die Karstadt-Kette hat bisher alleine 300 000 Deutschlandfahnen abgesetzt, dazu 120 000 Flaggen anderer Nationen mit Brasilien, Italien und Spanien an der Spitze. Auf den weiteren Plätzen folgen: Kappen, Schals und die beliebten Schminksets sowie Autofahnen. Kaufhof-Sprecher Steffen Kern zeigt sich angetan vom Fan-Kaufverhalten: „Mit Euphorie hatten wir schon gerechnet, aber nicht in diesem Ausmaß.“

In vielen Geschäften wurde nachgeordnet, der Nachschub scheint problemlos zu funktionieren, bis auf Einzelfälle. Forstmann berichtet von knapp werdenden Schweizer Trikots. „Und Hemden der Elfenbeinküste waren zeitweise sogar komplett ausverkauft.“ fmu

Wo die deutschen Farben herkommen

Schwarz, Rot, Gold, diese Farbkombination stammt aus der deutsch-republikanischen Einheitsbewegung und stand um 1815 erstmals für Schwarzpulver, (Herz-)Blut und irgendetwas Gutes, Leuchtendes, Ideelles. In der Weimarer Republik offizielle Staatsflagge, von Monarchisten, die Weiß statt Gelb präferierten, angegriffen und von den Nazis abgeschafft, wurde die Trikolore 1949 erneut zur Deutschlandfahne. Mit Adlerwappen in der Mitte ist sie die „Bundesdienstflagge“ und darf so nur von Bundesinstitutionen verwendet werden. Nach dem verblüffenden WM-Auftritt der deutschen Elf weiß derzeit kaum jemand, dass das Schwarz in der Flagge einst auch als Symbol für Pessimismus gesehen wurde, wie in diesem Volkslied von 1843: „Alles läßt sich schwarz nur sehen, Rot und Gold, wo bleibt ihr?“ jagr

Es muss nicht immer Bier sein

Wir Deutsche sind mit uns versöhnt – nur mit unserem Wein noch nicht. Dabei passt gerade Weißwein so gut zu unserem Spiel

Von Ijoma Mangold

Was kann die WM eigentlich nicht? Sie schraubt den Verkauf von Flachbildschirmen hoch, sie kurbelt das Wirtschaftswachstum insgesamt an, sie sorgt für strahlenden Sonnenschein, sie lehrt uns Deutschen die Leichtigkeit des Seins und löst Zustände kollektiv guter Laune aus, die bis dato geradezu als moralisch anrüchlich galten. Selbst als hartnäckig berüchtigte Mentalitätsverkrampfungen sind plötzlich wegtherapiert. Deutschland ist sogar in der Lage, sich an den Farben der eigenen Fahne zu erfreuen.

Sollte davon nicht auch der heimische Wein profitieren? Der postnationale Deutsche hat lange genug, wenn er an deutschen Wein dachte, an Liebfrauenmilch gedacht. Und an die Drosselgasse samt Butzenfenster. Und an Weinetiketten, die an Fraktur erinnerten: altfränkisch und hoffnungslos vorgestrig. Mit der Wirklichkeit der deutschen Weinlandschaften hatte dies zwar schon lange nichts mehr zu tun, aber das Vorurteil wurde ebenso liebevoll wie hartnäckig gepflegt.

Grauburgunder? Niemals!

Der postnationale Deutsche ließ sich Soave und Frascati andrehen, und wenn er vornehm tat, kam ein Chablis auf den Tisch – und dabei wählte er sich auf der sicheren Seite des guten Geschmacks. Besonders tat es ihm ein wenig Wasserchen mit unentschlossen blumiger Nase an, das er hingebungsvoll als Pinot Grigio bestellte. Einen Grauburgunder allerdings würde er niemals trinken. Deutsche Weine sind ja, so wiederholte er verlässlich, leider nicht trocken. Wenn man ihm jedoch sagte, dass Pinot Grigio nur das italienische Wort für die Rebsorte Grauburgunder ist, der unter diesem Namen in deutschen Weinbergen allerbeste Resultate, Weine mit Schmelz und Power, hervorbringt, dann brach für den

postnationalen Deutschen eine Welt zusammen.

Aber jetzt, wo wir auf einen Schlag gelernt haben, dass man nicht nur selber viel besser gelaunt, sondern auch für die Freunde im Ausland viel leidlicher rüberkommt, wenn man sich unbekümmert über die Liebeshwürdigkeit des eigenen Landes freut: Wäre das nicht die Stunde für den deutschen Wein, für unbekümmerten Genuss heimischer Tropfen ohne ideologische Trinkhemmung? Das Deutsche Weinstitut hat für die WM mit der Fifa einen Lizenzvertrag abgeschlossen, wonach bestimmte, selektierte Weine das WM-Logo bzw. den WM-Pokal tragen dürfen und so gewissermaßen als offizielle WM-Weine firmieren.

Außerdem hat man aus über 300 eingereichten Weinen bei einer Blindverkostung fünf Rot- und fünf Weißweine ausgewählt, die in den Vip-Lounges der WM-Stadien ausgeschenkt werden – alles deutsche Weine. Ein guter Einstieg, um den Wein zu entsublimieren. Wein, lautet die Botschaft, kann Spaß machen auch diesseits des Candle-light-Dinners.

Den deutschen Wein in die Fußball-Stadien zu bringen, ist aber auch noch aus einem anderen Grund eine gute Sache. Bei Kennern und Liebhabern nämlich hat deutscher Wein längst seinen festen Platz. Was ihm fehlt, ist Trink-Alltag. Wie etwa in Österreich, wo man auch in der unambitioniertesten Käschemme immer noch einen sehr ordentlichen, sauber vinifizierten Grünen Veltliner vorgesetzt bekommt.

Und gerade in dieser Kategorie hätte etwa ein Pfälzer Riesling beste Möglichkeiten, die geschichtslosen, nur nach Vanille

schmeckenden Chardonnays aus Übersee auszusteichen.

Es muss nicht immer Bier sein. Fußball und Wein passen viel besser zusammen, als es das Klischee will. Es braucht



allerdings Weine mit gutem Trinkfluss. In Situationen emotionaler Anspannung trinkt man mehr und dies wie automatisch. Dem muss ein Fußball-Wein gerecht werden. Ein komplexer, schwerer Wein zum Meditieren wäre da nicht die richtige Wahl.

Aber zum Beispiel der Hochheimer Stielweg 2004, ein Riesling aus dem Rheingau vom wohlbekannten Weingut Künstler. Mit seiner frischen Frucht, seiner belebenden Säure und seinem halbwegs schlanken Körper kann er besonders gut euphorische Spiele begleiten, in dem viele Tore fallen. Oder ein blitzsauberer, sehr sommerlicher Sauvignon Blanc wie der Appenheimer Daubhaus 2004 aus Rheinhessen, ein Wein von großer Spritzigkeit mit schönen Aromen von Stachelbeere, Gras und ein wenig Paprika, perfekt zum Wegschlabbern, wenn die Sonne ins Stadion knallt. Wer gerne, weil das Spiel selber gerade mit viel Power und Körpereinsatz zur Sache geht, etwas mit mehr Volumen und Kraft vorzieht, der greife zum Weißen Burgunder vom Weingut Freimuth aus dem Rheingau, einem virilen Wein mit leichter Nase von Tabakkiste, Pfeffer und Rum. Und alle, die lieber im heimischen Garten den Flachbildschirm installieren und den Grill anwerfen, sollten es mal mit dem unkomplizierten, aber belebenden Silvaner 2004 vom fränkischen Weingut Bickel-Stumpf probieren.

Nur bei den Rotweinen sind wir ein wenig ratlos. Die sind doch nicht so leicht zu integrieren – und auch nicht immer überzeugend. Für den Tag jedenfalls, möge er nie kommen, an dem Deutschland ausscheidet, kann man zum Beispiel den 2004er Lemberger von Welsbach öffnen: einen Württemberger, der mit seinen 13,5 Prozent dem Trauerkloß, der wir dann alle sind, mit seinen schweren Aromen von dunklen Früchten etwas vergleichbar Niederdrückendes an die Seite zu stellen hat. Foto: oh

SZ-MAGAZIN

Stilkritik

Diesmal: die Autofahne



Bisher kannte man Fahnen an Autos in Deutschland von Staatsbesuchen. Die Limousine, in der ein Gast von A nach B chauffiert wird, ist auf der Kühlerhaube mit einer Standarte in den Farben seines Landes geschmückt – als Symbol dafür, dass es sich um eine besondere Person handelt. Seitdem die Welt zu Gast bei Freunden ist, bedient sich eine ganze Nation dieser Geste. Allerdings leicht abgewandelt. Selbst die schäbigste Rostlaube wird zur Staatskarosse gepimpt: Durch ein für 1,99 Euro erworbenes Stück Stoff samt Plastikstange, eingeklemmt zwischen Autocheibe und Türrahmen. Außerdem sitzt der Grund für die Beflaggung nicht auf der Rückbank, sondern der Fahrer möchte den Eindruck erwecken, er sei ein unantastbarer Diplomat im Auftrag der Nationalelf. Seine Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung in Form von wilden Hupkonzerten werden von der Polizei nur milde belächelt. Doch was passiert eigentlich mit all den Autoflaggen, wenn sich nach dem 9. Juli die Welt nicht mehr nur um Fußball dreht? Landen sie dann lieblos in der Kiste neben der Spezialbrille von der letzten Sonnenfinsternis? Katrin Gerhardy / Foto: Robert Haas